

Der Stellenwert reiternomadischer Bewaffnung und Kriegsführung im Spiegel ihrer zeitgenössischen Kontrahenten

JOHANNES GIEßAUF (GRAZ)



„Der große Vorteil besteht darin, dass ihnen [i.e. Skythen] niemand entrinnen kann, der gegen sie zieht und dass keiner sie fassen kann, wenn sie sich nicht auffinden lassen wollen. Leute, die sich weder Städte noch Mauern gegründet haben, die ihre Wohnstätten mit sich führen und sämtlich Bogenschützen zu Pferde sind, die nicht vom Ackerbau, sondern von der Viehzucht leben und deren Heim auf Wagen ruht – wie sollte ein solches Volk nicht unbezwingbar und schwer zu stellen sein?“¹

Mit dieser Schilderung über Lebensweise und Charakteristika der skythischen „Reiterbogner“ (ιπποτοζότης) schuf der häufig als „Vater der Geschichtsschreibung“ titulierte Herodot im 5. Jahrhundert vor Christus ein Fundament, das zahlreichen Autoren späterer Jahrhunderte gleichsam als Grundgerüst einer Beschreibung steppennomadischer Ethnien dienen sollte. Da die ersten Wahrnehmungen reiternomadischer Gruppen durch sesshafte – im folgenden Beitrag überwiegend europäische – Kulturen zumeist im Rahmen militärischer Ausei-

¹ Herodot, *Historien*. Griechisch-deutsch herausgegeben von Josef Feix. 2 Bde. München 1963: IV, 46, Bd. 1, S. 537. Zu den bei Herodot unter dem Ethnonym Skythen verstandenen Gruppen, die nicht ausschließlich Nomaden waren, vgl. H. Kothe, „Der Skythenbegriff bei Herodot“, *Klio* 51 (1969), S. 15–82. Zu Herodots ethnographischer Vorbild- und Breitenwirkung vgl. K. E. Müller, *Geschichte der antiken Ethnologie*. Hamburg 1997, S. 98–130; zuletzt zusammenfassend P. J. Geary, *Europäische Völker im frühen Mittelalter. Zur Legende vom Werden der Nationen*. Frankfurt am Main 2002, S. 53–62.

nandersetzungen erfolgten, liegt es auf der Hand, dass der Bewaffnung und Kriegsführung des bis zu diesem Zeitpunkt oft unbekanntes Gegners besondere Aufmerksamkeit entgegengebracht wurde. Die unvergleichliche Reitkunst mit ihrer daraus resultierenden Taktik sowie der meisterhafte Umgang und gezielte Einsatz ihrer spezifischen Waffen waren ja auch in der Tat entscheidende Zutaten des militärischen Erfolgsrezepts reiternomadischer Krieger.²

Das Augenmerk des vorliegenden Beitrags gilt jedoch nicht realienkundlichen Details steppennomadischer Bewaffnung und Kriegsführung; vielmehr sollen an dieser Stelle die Eindrücke auf Berichterstatter aus den Reihen der in der Mehrzahl der Fälle unterlegenen Kriegsgegner sowie die daraus abgeleiteten Schlüsse und Stereotypen eingehender beleuchtet werden.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die bedeutendste Waffe und zugleich das für die Außenwahrnehmung untrüglichste Erkennungsmerkmal des reiternomadischen Kriegers – den Reflex- oder Kompositbogen.³ Allein schon die im Gefolge Herodots über die Zeiten immer wiederkehrende Behandlung dieses *arcus Scythicus* als klassisches Charakteristikum des Steppennomaden demonstriert in aller Deutlichkeit, welche Bedeutung diesem Utensil von Träger wie Betrachter gleichermaßen beigemessen wurde. So hob etwa Ammianus Marcellinus für die reiternomadischen Alanen die Bewaffnung als derart signifikant hervor, dass ihr eine wesentliche Rolle bei der Zuordnung barbarischer Scharen zu einer be-

² Die beste Gesamtübersicht zum Kriegswesen der steppennomadischen Krieger liefert D. Sinor, „The Inner Asian Warriors,“ *Journal of the American Oriental Society* 101 (1981), S. 133–44; vgl. außerdem H. Meyer, *Geschichte der Reiterkrieger*. Stuttgart–Berlin–Köln–Mainz 1982, S. 16–82; A. Bracher, *Waffen im Frühmittelalter. Kulturgeschichtliche Studien zum Waffengebrauch vom 4. bis zum 11. Jahrhundert*. Phil. Diss. Wien 1990, S. 139–68. Zum Heerwesen einzelner Ethnien vgl. O. J. Maenchen-Helfen, *Die Welt der Hunnen*. Wien–Köln–Graz 1978, S. 155–87; W. Pohl, *Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa. 567–822 n. Chr.* München 2002, S. 170–74; Ch. R. Bowlus, „Der Weg vom Lechfeld. Die Kriegsführung der Magyaren“, in *Bayern–Ungarn. Tausend Jahre. Aufsätze zur Bayerischen Landesausstellung 2001* herausgegeben von Herbert H. Wurster, M. Treml, R. Loibl. Passau–Regensburg 2001, S. 77–90; D. H. Martin, „The Mongol Army,“ *Journal of the Royal Asiatic Society* (1943), S. 46–85; D. Sinor, „On Mongol Strategy,“ in *Proceedings of the 4th East Asian Altaistic Conference*. Taiwan 1975, S. 238–45; S. Jagchid and P. Hyer, *Mongolia's Culture and Society*. Colorado 1979, S. 364–74; J. Richard, „Les causes des victoires Mongoles d'après les historiens occidentaux du XIII^e siècle,“ *Central Asiatic Journal* 22 (1979), S. 104–17; D. O. Morgan, „The Mongol Armies in Persia,“ *Der Islam* 56 (1979), S. 81–96; D. O. Morgan, *The Mongols*. Oxford 1987, S. 84–96.

³ Vgl. dazu zusätzlich zu den in der vorangehenden Anm. zitierten Untersuchungen Gy. Fabian, „The Hungarian Composit,“ *Journal of the Society of Archer Antiquaries* 13 (1970), S. 12–15; A. Hančar, „Die Bogenwaffe der Skythen,“ *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 102 (1973), S. 3–25; H. Göckenjan, „Die Welt der frühen Reiternomad,“ in A. Eggebrecht, Hg., *Die Mongolen und ihr Weltreich*. Mainz 1989, S. 7–43, hier S. 11f. A. Bracher, „Der Reflexbogen als Beispiel gentiler Bewaffnung,“ in H. Wolf-ram, W. Pohl, Hgg., *Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern*. Bd. 1. Wien 1990, S. 137–46; B. Anke, *Studien zur reiternomadischen Kultur des 4. bis 5. Jahrhunderts*. 2 Bde. Weissbach 1998, I, S. 55–65.

stimmten gens zukam.⁴ Eine Steigerung vom Markenzeichen zum Symbol und Synonym für den Feind aus der Steppe erfuhr der Reflexbogen in einer aus dem nur fragmentarisch überlieferten Gesandtschaftsbericht des byzantinischen Diplomaten Priskos übernommenen Nachricht in der Gotengeschichte des Jordanes. Dieser Überlieferung zufolge soll dem oströmischen Kaiser Markian in der Todesnacht des Hunnenkönigs Attila dessen zerbrochener Bogen im Traum erschienen sein.⁵ Eine gleichartige Symbolik wohnt dieser Fernwaffe ein weiteres Mal bei Ammianus Marcellinus inne, wenn der römische Offizier die Grenze zum Gebiet der Skythen unter anderem anhand der mit der Form ihres Bogens zu vergleichenden Küste des Schwarzen Meeres umreißt.⁶ Indem sich Skythes als Sohn des Jupiter sowie als Erfinder von Pfeil und Bogen Eingang ins antike Pantheon verschaffte, brachte es der skythische Bogen letztlich sogar zu mythologischer Ehre.⁷ Es erscheint in unserem Kontext wenig zielführend, unzählige Quellenstellen *expressis verbis* ins Treffen führen zu wollen, die dem Bogen der Reiternomaden sowie dessen Handhabung bevorzugte Aufmerksamkeit schenken. Es mag genügen, auf jenen gemeinsamen Nenner zu verweisen, den die meisten Berichterstatter aus dem Gesehenen, Gehörten oder Gelesenen zogen und der sich beispielhaft im 6. Jahrhundert bei Jordanes in Bezug auf die Hunnen⁸ ebenso festmachen lässt wie rund acht Jahrhunderte später im Yüan-shih für die Mongolen: Die Steppennomaden sind hervorragende Bogenschützen und Reiter. Der Verfasser der angesprochenen chinesischen Reichsannalen der mongolischen Yüan-Dynastie ging in seiner *conclusio* sogar noch ein Stück weiter, indem er in

⁴ Ammianus Marcellinus, *Römische Geschichte*. Lateinisch und Deutsch und mit einem Kommentar versehen von Wolfgang Seyfarth. 4 Bde. Berlin 1968–71: XXXI, 2, 17, Bd. IV, S. 248. Zur zeitgenössischen Definition barbarischer gentes auf der Basis dieser Grundhaltung vgl. Bracher, Reflexbogen (wie Anm. 3).

⁵ Jordanes, *De origine actibusque Getarum sive Getica*, Hg. Theodor Mommsen. In MGH AA V/1. Berlin 1882, S. 53–138: XLIX, 255, S. 124: *de quo id accessit mirabile, ut Marciano principi Orientis de tam feroci hoste sollicito in somnis divinitas adsistens arcum Attilae in eadem nocte fractum ostenderet, quasi quod gens ipsa in eo telo multum presumat*. Zu den Quellen der Hunnenpassagen des Jordanes vgl. K. Tausend, *Die Darstellung der Hunnen bei Ammianus Marcellinus, Priskos, Jordanes und den lateinischen Dichtern und Panegyrikern*. Phil. Diss. Graz 1984, S. 88–123. Zur eminenten Bedeutung des Bogens in der hunnischen Lebenswelt, die sich aus archäologischer Sicht besonders gut an den goldverzierten Bögen in den Gräbern des Adels und der Kriegerschicht dokumentieren lässt, vgl. P. Tomka, „Tracht, Bewaffnung und soziale Schichtung,“ in *Reitervölker aus dem Osten. Hunnen und Awaren*. Begleitbuch und Katalog der burgenländischen Landesausstellung 1996. Eisenstadt 1996, S. 127–45, hier S. 128–30.

⁶ Ammianus Marcellinus (wie Anm. 4): XXII, 8, 10, Bd. III, S. 22: *... in speciem Scythici arcus nervo coagmentati geographiae totius assensione formatus*.

⁷ C. Plinius Secundus der Ältere, *Naturalis Historiae*. Libri XXXVII ed. R. König und G. Winkler. Darmstadt 1975: VII, 57, 201, S. 142: *arcum et sagittam Scythen, Iovis filium, ... invenisse dicunt*.

⁸ Jordanes (wie Anm. 5), XXIV, 128, S. 91: *... ad equitandum promptissimi ... et ad arcus sagittasque parati ...*

Bogen und Pferd letztlich das ursächlichste Erfolgsgeheimnis der mongolischen Weltherrschaft vermutete.⁹

In den beiden zuletzt zitierten Beispielen wird – aus ethnographischer Sicht auch keineswegs zu Unrecht – die Bedeutung des Pferdes für das Leben und die Kriegsführung des Steppennomaden betont. Doch auch hier interessieren nicht die vielen authentischen Berichte über die wendigen und genügsamen Pferde, die reiternomadische Kontingente in oft riesigen Herden auf ihren Kriegszügen mit sich führten. Der Blick soll wiederum auf jene Schlussfolgerungen gerichtet werden, die aus der Wahrnehmung dieses Umstandes gezogen wurden und sich zum Stereotyp verknäpften. Am Beispiel der Hunnen unterzog etwa Ammianus Marcellinus die Beziehung der Steppennomaden zu ihren Pferden einer genauen Analyse. Analog zum Reiter waren für ihn auch die Pferde hässlich aber ausdauernd. Der Sattel bildete praktisch den natürlichen Lebensraum der von Ammian als zweibeinige Bestien (*bipedes bestiae*) verachteten Hunnen, die mit ihrem Reittier verschmolzen schienen. Alle Handlungen des Alltags – von der Nahrungsaufnahme, über Handel und Schlaf bis hin zur Verrichtung körperlicher Bedürfnisse, für die sie vorübergehend den Damensitz einnahmen – gingen am Rücken der Pferde über die Bühne. Aus der eigenwilligen Form der weichen hunnischen Reiterstiefel folgerte der ehemalige römische Offizier, dass sie für den Kampf zu Fuß völlig ungeeignet seien.¹⁰ Abgesehen vom Fehlen der letzten Schlussfolgerung Ammians klingt die an klassische Vorbilder angelehnte Schilderung der nur auf dem Pferderücken lebenden Ungarn bei Regino von Prüm am Ausgang des 9. Jahrhunderts praktisch gleich.¹¹ Der römische Dichter Claudian verglich die Hunnen in seiner 396 entstandenen Invektive gegen Rufinus, den hunnenfreundlichen Gegner seines Förderers Stilicho, überhaupt mit Kentauren und goss damit die Verschmelzung von Pferd und Reiter in klassisch-mythologische Gestalt.¹²

⁹ Yüan-shih (zitiert nach S. Jagchid, Ch. R. Bawden, „Some Notes on the Horse-Policy of the Yüan Dynasty,“ *Central Asiatic Journal* 10 (1965), S. 246–68, hier S. 246): „Mongols are good at riding and archery. Therefore they took possession of the world through this advantage of bow and horse.“

¹⁰ Ammianus Marcellinus (wie Anm. 4): XXXI, 2, 6, Bd. IV, S. 244. Zum Hunnenexkurs und Hunnenbild bei Ammian vgl. Tausend, Darstellung (wie Anm. 5), S. 5–40; J. Gießauf, *Bilder und Topoi vom eurasischen Steppennomaden im Spiegel der spätantiken und mittelalterlichen Geschichtsquellen des lateinischen Westens*. Phil. Diss. Graz 2000, S. 46–57.

¹¹ *Reginonis abbatis Prumiensis Chronicon cum continuatione Treuerensi*, ed. F. Kurze. Hannover 1890: ad annum 889, S. 133; Regino von Prüm, *Chronik*. in R. Rau, Hg., *Quellen zur Karolingischen Reichsgeschichte*. 3. Teil. Berlin 1960, S. 179–319, hier S. 286: *Equis omni tempore vectantur; super illos ire, consistere, meditari ac colloqui solent. Liberos ac servos suos equitare et sagittare magna industria docent*. Zu Reginos Ungarnbild und seiner Abhängigkeit von antiken Vorlagen vgl. unten Anm. 34.

¹² H. L. Levy, ed., *Claudian's in Rufinum: An Exegetical Commentary*. Princeton 1971: Liber I, vv. 321–331, S. 290f.: *Est genus extremos Scythiae vergentis in ortus/ Trans gelidum Tainain, quo non famosius ullum/ Arctos alit. Turpes habitus obscenaque visu/ Corpora, mens duro nunquam cessura labori./ Praeda cibus, vitanda Ceres frontemque secare/ Lusus et occisos pulchrum iurare parentes. Nec plus nubigenas duplex natura biformes/ Cognatis aptavit equis. Acerrima nullo/ Ordine mobilitas insperatique recursus*. Vgl. dazu Tausend, Darstellung

Nur wenig später umriss der heilige Hieronymus die Gottesstrafe seiner Tage mit ähnlichen Stereotypen. Für den verängstigten Kirchenvater waren hässliche Feinde über das Imperium hereingebrochen, die nicht in der Lage waren, einen Fuß vor den anderen zu setzen und von sich selbst glaubten, sterben zu müssen, wenn sie die Erde berührten.¹³ Mit Zosimos, der einen Großteil seiner Informationen über die Hunnen wohl aus dem verlorenen Geschichtswerk des Eunapios (ca. 345/46–420 n. Chr.) übernahm, verstand es um etwa 500 auch noch ein heidnischer Historiograph, in dieselbe Kerbe zu schlagen wie Hieronymus.¹⁴ Einen analogen Schluss zog schließlich auch der nicht eindeutig zu identifizierende Verfasser eines dem byzantinischen Kaiser Maurikios zugeschriebenen Militärhandbuchs aus der Beobachtung der Awaren: „Sie leben nämlich auf den Pferden und steigen nicht ab, können auch nicht auf den Füßen stehen, weil sie mit den Pferden verwachsen sind und wegen mangelnder Gelegenheit nicht zu Fuß gehen“.¹⁵ Ähnlich bezeichnend gestaltet sich in dieser Hinsicht ein Eintrag in der Suda am Ausgang des 10. Jahrhunderts. Zur Erklärung des Begriffs ακροσφαλεις (stolpernder Gang) wählte diese byzantinische Enzyklopädie nämlich den Vergleich mit dem sich zu Fuß fortbewegenden Hunnen,¹⁶ und kaum anders lautete

(wie Anm. 5), S. 132; A. Cameron, *Claudian. Poetry and Propaganda at the Court of Honorius*, Oxford 1970, S. 63–92; Gießauf, *Bilder* (wie Anm. 10), S. 70f.

- ¹³ Hieronymus, *Epistula* LX, 17 (Patrologia Latina XXIII: S. 601): *Nostris peccatis Barbari fortes sunt. Nostris vitiis Romanus superatur exercitus. ... Romanus exercitus, victor orbis et dominus, ab his vincitur, hos pavet, horum terretur aspectu, qui ingredi non valent, qui si terram tetigerint, se mortuos arbitrantur.* Vgl. dazu auch G. Signori, „Frauen, Kinder, Greise und Tyrannen. Geschlecht und Krieg in der Bilderwelt des späten Mittelalters,“ in K. Schreiner, G. Signori, Hgg., *Bilder, Texte, Rituale. Wirklichkeitsbezug und Wirklichkeitskonstruktion politisch-rechtlicher Kommunikationsmedien in Stadt- und Adelsgesellschaften des späten Mittelalters*. Berlin 2000, S. 139–64, hier S. 144f.; Gießauf, *Bilder* (wie Anm. 10), S. 57f.
- ¹⁴ Zosimos, *Neue Geschichte*. Übersetzt und eingeleitet von Otto Veh, durchgesehen und erläutert von Stefan Rebenich. Stuttgart 1990: XX, 4, S. 169: „Zwar vermochten und wußten sie ganz und gar nicht eine regelrechte Feldschlacht im Nahkampf anzufechten – wie wären ja auch sie, die nicht einmal ihre Füße fest auf den Boden zu setzen imstande waren, sondern dauernd auf ihren Pferden saßen und darauf sogar schliefen, dazu fähig gewesen? –, verstanden sich aber wohl auf Umzingelungen, Vorstöße und geschickte Rückzüge und richteten so, indem sie selbst von ihren Pferden aus mit Pfeilen schossen, unter den Skythen [= Goten] ein riesiges Blutbad an.“ Vgl. dazu auch B. Zásterová, „Ethnika in den Werken frühbyzantinischer Historiker,“ in F. Winkelmann und W. Brandes. Hgg., *Quellen zur Geschichte des frühen Byzanz (4.–9. Jahrhundert)*. Amsterdam 1990, S. 180–89, hier S. 181.
- ¹⁵ *Das Strategikon des Maurikios*. Einführung, Edition und Indices von G. T. Dennis, Übersetzung von E. Gamillscheg. Wien 1981: XI, 2, S. 365. Vgl. zu diesem Werk außerdem B. Zásterová, *Les Avars et les Slaves dans la tactique de Maurice*. Prag 1971, S. 15–44, zu diesem Topos besonders S. 26.
- ¹⁶ Zitiert nach J. F. Matthews, *The Roman Empire of Ammianus*. London 1989, S. 333.

noch im 19. Jahrhundert das Urteil eines Reisenden, der die Reiternomaden des Altaigebietes beschrieb.¹⁷

Die beobachtete oder durch Informanten respektive literarische Vorlagen in Erfahrung gebrachte, enge Beziehung zwischen Reiter und Pferd konnte aber noch zu viel weitreichenderen „Erkenntnissen“ führen. Diese konnten ihrerseits wieder Generationen später als literarisches Schema bei der Beschreibung von Hirtennomaden oder bei der Herabwürdigung der Nachkommen ehemaliger Reiterkrieger zum Einsatz kommen. Dazu gehört unter anderem fraglos der Topos des Weichreitens rohen Fleisches unter dem Sattel. Ammianus unterstellte den Hunnen, derart notdürftig gegarte Speisen zu konsumieren, der bayerische Landsknecht Hans Schiltberger tat das gleiche in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts im Falle der turk-mongolischen Kontingente Timurlenks und noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts sahen sich ungarische Soldaten mit dem Vorwurf dieses vorgeblich reiterkriegerischen Erbes konfrontiert.¹⁸ In unmittelbarer Nähe zu diesem Motiv stehen Berichte darüber, dass Reiternomaden ihre Pferde bei Bedarf zur Ader ließen, um sie damit als mobile Nahrungsquelle zu nutzen. Im Vordergrund der Beschreibung dieses zweifellos authentischen Usus stand allerdings nicht ethnographisches Interesse. Das Schwergewicht der Berichterstattung lag auf der Abscheu davor und der damit verbundenen Konzeption der Reiterkrieger als rohe Wilde. Unverkennbar ist diese Haltung etwa in den Nachrichten über Hunnen, Kumanen und Turk-Mongolen aus den *Federn Claudians*,¹⁹ Isidors von Sevilla,²⁰ des Niketas Choniates²¹ und des Hans Schiltberger²². Mit der Fest-

¹⁷ Wilhelm Radloff, *Aus Sibirien*. 2 Bde. Leipzig 1884, Bd. I, S. 287: „Zu gehen versteht der Altajer gar nicht. Sein Gang ist schleppend, wackelnd und sehr langsam; dazu trägt auch seine besonders ungeschickte Fußbekleidung bei. ... Sobald aber der Altajer zu Pferd steigt, ändert sich seine ganze Körperhaltung. Hier fühlt er sich am Platze. ... Pferd und Reiter verschmelzen zu einem Ganzen.“

¹⁸ Ammianus Marcellinus (wie Anm. 4): XXXI, 2, 3, Bd. IV, S. 244; Hans Schiltbergers Reisebuch nach der Nürnberg Handschrift herausgegeben von Valentin Langmantel (= Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart 172). Tübingen 1885: XXXVII, S. 65. Vgl. dazu A. Solymossy, „La légende de „la viande amortie sous la selle,“ *Nouvelle Revue de Hongrie* 30 (1937), S. 134–40; Tausend, Darstellung (wie Anm. 5), S. 11; Matthews, Roman Empire (wie Anm. 16), S. 377f.; Gießauf, Bilder (wie Anm. 10), S. 48f., Anm. 145.

¹⁹ Levy, *Claudian's in Rufinum* (wie Anm. 12): I, vv. 311f., S. 290f.: ... *et qui cornipedes in pocula vulnerat audax Massagetes* ...

²⁰ *Sancti Isidorii episcopi Hispalensis Historia Gothorum, Vandalorum et Suevorum*. in MGH AA XI, S. 267–303: XXIX, S. 279: *adeo autem haec gens [sc. Huni] horrida est, ut, cum famem in bello fuerit passa, venam tangat equi et sic excludat hausto sanguine famem*.

²¹ Die Krone der Komnenen. Die Regierungszeit der Kaiser Joannes und Manuel Komnenos (1118–1180) aus dem Geschichtswerk des Niketas Choniates übersetzt, eingeleitet und kommentiert von F. Grabler. Graz–Wien–Köln 1958: II, 7, S. 132: „Das Pferd trägt den Skythen im Frieden sowie in dem viele Stöße versetzenden Kampf, es bietet ihm, wie man sagt, aus der aufgeritzten Schlagader Nahrung ...“.

²² Hans Schiltbergers Reisebuch (wie Anm. 18): XXXVII, S. 62: „Auch ist chain streytpars volck unter den heyden, dann die roten Tatern sein und das pas geleyden müg in rai-

stellung, dass die Stuten darüber hinaus dazu dienten, die viehischen Gelüste ihrer Herren zu befriedigen, griff Niketas Choniates bei der Beschreibung der Kumanen in die tiefste Schublade des Vorurteils von der Verschmelzung von Reiter und Pferd.²³

Herodot hatte in seiner eingangs zitierten Beschreibung der Skythen aus den Komponenten Bogen und Pferd den Reiterbogner gleichsam als Musterbeispiel und ethnographischen Gattungsbegriff geformt. Orientierten sich auch zahlreiche Autoren der Antike und des Mittelalters, insbesondere im byzantinischen Raum, am autoritativen Vorbild seines Skythenlogos, so war die Reduktion auf diese primären Charakteristika in der Beschreibung steppennomadischer Krieger keineswegs reine literarische Tradition.²⁴ Denn auch in Quellen des nahen und fernen Ostens präsentieren sich völlig gleichartig gelagerte stereotype Wendungen als Wahrnehmungskern hirtennomadischer Steppenkrieger. Verantwortlich dafür zeichnet die Phänomenologie des Stereotyps, das zur Schaffung von Identifikationsmerkmalen in zumeist drastisch vereinfachender Verallgemeinerung tatsächlicher Merkmale komplexe Sachverhalte auf Schlagworte reduziert.²⁵ Das macht auch erklärlich, warum chinesische Quellen Steppennomaden generell unter dem Überbegriff der „bogenspannenden Völker“ zusammenfassten oder weshalb ein armenischer Mönch in den 1270er Jahren seine Beschreibung der Mongolen als „Geschichte des Volks der Bogenschützen“ betitelte.²⁶

In vielen Fällen erschöpfte sich die Beschreibung der Reiterbogner jedoch nicht in den bislang skizzierten Elementen. In militärtechnischen Fragen wurden nämlich Kampftechnik und Taktik keine geringere Aufmerksamkeit zuteil als der – wie auch immer gedeuteten – perfekten Harmonie zwischen dem grausamen und gnadenlosen Bogenschützen und seinem Pferd. Das Gefecht aus der Ferne mit einem Pfeilhagel eröffnend, war es vorrangiges Ziel, die gegnerischen Reihen in Unordnung oder Auflösung zu bringen. Nicht hohe Treffsicherheit, sondern die gestiftete Konfusion bescherten ihnen ausschlaggebende Vorteile im Gefecht.

sen und in kriegem, wann ich han gesehen von den Tattern, das sie den rössern haben in ein adern geschlagen und haben das plutt aufgefangen und haben das gesoten und habens gaß“.

²³ Die Krone der Komnenen (wie Anm. 21): II, 7, S. 132.

²⁴ Zum Problem der Nachahmung literarischer Vorbilder insbesondere in der Ethnographie der Antike und des Mittelalters vgl. R. Benedicty, „Die historische Authentizität eines Berichtes des Priskos,“ in *Jahrbuch der österreichischen Byzantinistik* 13 (1964), S. 1–8; R. Dostálová, „Frühbyzantinische Profanhistoriker,“ in *Quellen zur Geschichte des frühen Byzanz* (wie Anm. 14), S. 156–79, hier S. 170–79; Gießauf, *Bilder* (wie Anm. 10), S. 18–20.

²⁵ Vgl. dazu grundsätzlich H. Bausinger, „Name und Stereotyp,“ in *Stereotypenvorstellungen im Alltagsleben*. Beiträge zum Themenkreis Fremdbilder – Selbstbilder – Identität. Festschrift für Georg R. Schroubek hg. von H. Gerndt. München 1988, S. 13–19, hier 13f.

²⁶ *History of the Nation of the Archers (The Mongols)* by Grigor of Akanc'. Hitherto ascribed to Magak'ia the Monk. The Armenien Text Edited with an English Translation and Notes by P. Blake and R. N. Frye, *Harvard Journal of Asiatic Studies* 12 (1949), S. 269–399.

Gelang es nämlich, isolierte Truppenteile des Gegners zur Verfolgung eigener Kontingente zu verleiten, kam die Taktik der verstellten Flucht zum Tragen. Unter dem Vorwand sich zurückzuziehen, sich gegen den Verfolger auch noch im vorgeblichen Rückzug mit einem massiven Pfeilhagel zur Wehr setzend, wurde der siegessichere Feind in Hinterhalte gelockt, wo ihm bereitgestellte Verbände auflauerten. Es nimmt nicht wunder, dass wiederum zahlreiche Autoren unterschiedlichster zeitlicher wie geographischer Herkunft gerade dieses Verhalten zu einem zentralen Element reiternomadischer Phänomenologie hochstilisierten.²⁷

Was bereits Platon als die „skythische Taktik“ kannte,²⁸ war für spätantike Beobachter die „hunnische Kampfweise“.²⁹ Das an der Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert entstandene Strategikon des Maurikios widmete sich dieser Scheinflucht der Türken und Awaren in aller Ausführlichkeit,³⁰ während der fränkische Chronist Fredegar die fingierte Flucht der Hunnen respektive Awaren eher episodenhaft in seine etwa ein halbes Jahrhundert später entstandene Darstellung einbaute.³¹ Liudprand von Cremona zufolge war der bayerische Herzog Ludwig vermutlich im Jahre 910 in einen derartigen Hinterhalt der Ungarn geraten,³² deren heimtückische Kriegsführung zuvor bereits Regino von Prüm ausführlich zu beklagen gewusst hatte.³³ Wie Liudprand schöpfte jedoch auch der lothringische Abt dabei keineswegs aus authentischen Augenzeugenberichten; vielmehr baute Regino seine Darstellung nahezu wörtlich auf die Beschreibung der „skythischen“, will heißen reiterkriegerischen, Parther im Geschichtswerk des Justinus auf.³⁴ Ähnliche Worte fand der byzantinische Historiograph Niketas Choniates

²⁷ Vgl. dazu grundsätzlich Göckenjan, Reiternomaden (wie Anm. 3), S. 11f.; Gießauf, Bilder (wie Anm. 10), S. 14f.

²⁸ Platon, *Laches* 191a (Platon, *Werke* in acht Bänden griechisch und deutsch herausgegeben von G. Eigler. Bd. 1, Darmstadt 1977, S. 219–85, hier S. 255): „Wie ja von den Skythen gesagt wird, dass sie nicht minder fliehend als verfolgend den Feind bekriegen.“

²⁹ J. D. Frendo, ed., *Agathias*. Berlin 1975: I, 22, 1, S. 30f. Agathias schildert die vom oströmischen Feldherrn Narses im Kampf gegen die Franken eingesetzte Taktik der verdeckten Flucht ausdrücklich unter der Bezeichnung „*List der Hunnen*“. Ähnlich auch Zosimos (wie Anm. 14): XX, 4, S. 169.

³⁰ Maurikios, *Strategikon* (wie Anm. 15): IV, 2, S. 195 sowie XI, 2, S. 365. Vgl. dazu auch unten Anm. 48.

³¹ *Chronicarum quae dicuntur Fredegarii Scholastici libri IV cum continuationibus*, ed. B. Krusch. in MGH SS rer. Mer. II. Hannover 1888, S. 1–193; II, 57, S. 80f.; H. Wolfram, A. Kuster-nig, H. Haupt, Hgg., *Quellen zur Geschichte des 7. und 8. Jahrhunderts*. Darmstadt 1982, S. 56.

³² *Liudprandi episcopi Cremonensis opera omnia*. ed. E. Dümmler. Hannover 1877: Antapodosis II, 4, S. 29; *Liudprandi Liber Antapodosos*. in A. Bauer, R. Rau, Hgg., *Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit*. Darmstadt 1977, S. 244–495; II, 4, S. 300f.

³³ *Reginonis abbatis Prumiensis Chronicon* (wie Anm. 11) ad annum 889, S. 133; Regino von Prüm, *Chronik* (wie Anm. 11), S. 286.

³⁴ *M. Iuniani Iustini Epitoma historiarum Philippicarum Pompei Trogi accedunt prologi in Pompeium Trogum*, ed. O. Seel. Leipzig 1935: XLI, 2, S. 277f.; Pompeius Trogus, *Weltgeschichte von den Anfängen bis Augustus im Auszug des Justin*. Eingeleitet, übersetzt und

für die Kumanen des ausgehenden 12. Jahrhunderts, die bei diesem in traditionell archaisierender Diktion als Skythen firmieren.³⁵ Zeitgenössische arabische und persische Quellen wussten über unterschiedliche steppennomadische Ethnien beinahe Gleichlautendes zu berichten. Darüber hinaus lieferten sie für diese offenkundig beeindruckende Vorgangsweise zum Teil auch noch interessante Erklärungsansätze, deren Wurzeln zweifellos in antiken Klimatheorien lagen. Denn ihren Schlussfolgerungen gemäß resultierte die Geschicklichkeit der reiternomadischen Krieger – insbesondere die Fähigkeit, Pfeile im vollen Ritt gegen die eigentliche Fluchtrichtung abzufeuern – aus deren Herkunft aus den „Nordländern“. Allein diese Abstammung befähigte sie zu derartigen Verrenkungen, die sesshaften Bewohnern „südlicher“ Regionen physisch gar nicht möglich waren.³⁶ Eine beträchtliche Zahl von Autoren schließlich beschrieb ab der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Scheinflucht der Mongolen, die für diese Strategie selbst den Terminus „Kampf der Hunde“ geprägt hatten.³⁷ Ihren Vorläufern und zum Teil Vorbildern gleich gingen auch die Zeitgenossen der Mongolen an ihre Schilderungen nicht selten mit einer Mischung aus Abscheu vor der Hinterhältigkeit und mehr oder minder verhohlener Bewunderung für die Effizienz dieser reiternomadischen Taktik heran – unabhängig davon, ob es sich um chinesische,³⁸ per-

erläutert von O. Seel. Zürich–München 1972, S. 440. Zum Bild der Ungarn in Reginos Werk vgl. F. Rühl, *Die Verbreitung des Justinus im Mittelalter*. Eine literarhistorische Untersuchung. Leipzig 1871, S. 12–14; M. Manitius, „Regino und Justinus“, *Neues Archiv* 25 (1900), S. 192–201; H. Löwe, „Regino von Prüm und das historische Weltbild der Karolingerzeit“, *Rheinische Vierteljahresblätter* 17 (1952), S. 151–79, hier S. 163–71; H. Göckenjan, „Die Landnahme der Ungarn aus der Sicht der zeitgenössischen ostfränkisch-deutschen Quellen“, in *Ural-Altische Jahrbücher n.F.* 13 (1994), S. 1–17; hier S. 9–12; Gießauf, *Bilder* (wie Anm. 10), S. 107–112.

³⁵ *Abenteurer auf dem Kaiserthron. Die Regierungszeit der Kaiser Alexios II. Andronikos und Isaak Angelos (1180–1195) aus dem Geschichtswerk des Niketas Choniates*. Übersetzt, eingeleitet und kommentiert von F. Grabler. Graz–Wien–Köln 21958, S. 27: „Einem Angreifer weichen sie aus und reiten mit Vorsprung davon, und während der Flucht selbst schießen sie mit umgewandtem Bogen zurück.“ ... und S. 30: „... indem sie zugleich zurückwichen und angriffen, wie es eben ihre Art beim Kämpfen ist“.

³⁶ R. I. Meserve, „The Inhospitable Land of the Barbarian“, *Journal of Asian History* 16 (1982), S. 51–89, hier S. 73. Zu Völkercharakterisierungen auf Basis von Klimatheorien vgl. ibidem S. 82–89; D. Timpe, „Entdeckungsgeschichte“, *Reallexikon der germanischen Altertumskunde* 7 (1988), S. 307–91, hier S. 342f., 376–87; Gießauf, *Bilder* (wie Anm. 10) S. 15–17.

³⁷ *Die Geheime Geschichte der Mongolen*. Aus dem Mongolischen übertragen und kommentiert von M. Taube. München 1989: § 194, S. 120.

³⁸ So etwa P'eng Ta-ya im *Hei-Ta shih-lüeh* cap. 45. in *Meng-Ta pei-lu und Hei-Ta shih-lüeh*. Chinesische Gesandtenberichte über die frühen Mongolen 1221 und 1237. Nach Vorarbeiten von E. Haenisch und Y. Ts'ung-wu übersetzt und kommentiert von P. Olbricht und E. Pinks. Wiesbaden 1980, S. 191. Im Han-zeitlichen *Shih-chi* heißt es über die Hsiung-nu: „Sind sie aber im Nachteil, dann ziehen sie sich zurück und scheuen sich nicht vor einem fluchtartigen Rückzug, und zwar dorthin, wo sich eine günstige Stellung einnehmen lässt.“ Zitiert nach J. J. M. de Groot, *Chinesische Urkunden zur Ge-*

sische,³⁹ arabische,⁴⁰ armenische⁴¹ oder abendländische⁴² Berichterstatter handelte. Ebenso konstant wie der Inhalt präsentiert sich dabei die Mischung aus Berichten, die auf Autopsie und eigenen Erfahrungen beruhten, und Darstellungen, die Gewährsleuten und literarischen Autoritäten ihr Vertrauen schenkten.

Der aufgrund dieser Beobachtung, die eben nicht selten auch nur eine Lesefrucht darstellen konnte, um das Element der Verschlagenheit erweiterte Topos vom Reiterbogner bildete für zahlreiche Angehörige sesshafter Ackerbaukulturen das Fundament für einen ihrer vorrangigen Schlüsse über den in Lebensweise, Kultur und eben auch im Kriegswesen Anderen: Der Reiternomade verkörperte für sie den Krieger par excellence. Die häufigen Konfrontationen und die überlegene Kriegstechnik brachten somit die bis unsere Tage stetig wiederkehrende Wendung vom „zum Krieg geborenen Steppenreiter“ hervor, die sich in den Quellen losgelöst von Zeit und Herkunft des Verfassers präsentiert.

Schon Aristoteles bezeichnete die Hirten aufgrund ihrer Lebensgewohnheiten generell als besonders kriegstauglich.⁴³ Thukydides hielt die Skythen – wenn auch intellektuell und kulturell eher minderbemittelt – schlichtweg für militärisch unüberwindlich.⁴⁴ Ammianus Marcellinus bedachte die Hunnen mit dem

schichte Asiens. Teil 1: *Die Hunnen der vorchristlichen Zeit*. Berlin–Leipzig 1921, S. 3. Zu weiteren Beispielen aus dem chinesischen Raum vgl. C. C. Müller, „Barbaren bis in die Zehenspitzen“ – Die frühen Mongolen in chinesischer Sicht,“ in W. Heissig, C. C. Müller, Hgg., *Die Mongolen*. Innsbruck–Frankfurt a. Main 1989, S. 30–38, hier S. 36.

³⁹: *The History of the World-Conqueror by `Ala ad-Din `Ata-Malik Juvaini*. Translated from the Text of Mirza Muhammad Qazvini by J. A. Boyle, 2 vols. Manchester 1958: I, S. 125. Zu weiteren orientalischen Quellen entsprechenden Inhalts vgl. B. Spuler, *Die Mongolen in Iran. Politik, Verwaltung und Kultur der Ilchanzeit 1220–1350*, Leipzig 1939, S. 414.

⁴⁰ Unter anderem der berühmte Arzt und Naturwissenschaftler Ibn al-Labbād: J. von Somogyi, „Ein arabischer Bericht über die Tataren im ‘Ta’rīḥ al-Islām’ von aḍ-Ḍahabī,“ *Der Islam* 24 (1937), S. 105–30, hier S. 114.

⁴¹ Hethum von Gornhigos, *Flos historiarum terre orientis*. in *Recueil des Historiens des Croisades*. Documents Arméniens. Tom. II: Documents Latins et Français relatifs à l’Arménie. Paris 1906, S. 255–363: III, 49, S. 338.

⁴² *Epistola magistri Rogerii in Miserabile Carmen super destructione regni Hungarie per Tartaros facta*, ed. L. Juhász. in *Scriptores rerum Hungaricarum*, vol. 2, Budapest 1938, S. 543–88: XX, XXI, XXVII, S. 564f., 569; Matthaeus Paris, *Chronica Maiora*, ed. H. R. Luard. 7 Bde. London 1872–83: VI, S. 83; *Die Mongolengeschichte des Johannes von Piano Carpine*. Einführung, Text, Übersetzung und Kommentar herausgegeben von J. Gießauf. Graz 1995: VI, 13, S. 103 bzw. 187 (sowie Anm. 526 mit weiteren Quellen- und Literaturverweisen); Simon de Saint-Quentin, *Histoire des Tartares*. ed. J. Richard. Paris 1965: XXX, 81, S. 44; Marco Polo, *Il Milione*. Prima edizione integrale a cura di L. F. Benedetto. Florenz 1928: LXX, S. 56; Sigismund zu Herberstein, *Reise zu den Moskowitern 1526*. Herausgegeben und eingeleitet von Traudl Seifert. München 1966: CCXXII, S. 218.

⁴³ Aristoteles, *Politik*, Buch IV–VI. Übersetzt und eingeleitet von E. Schütrumpf. Berlin 1996: VI, 4, S. 97.

⁴⁴ Thukydides, *Geschichte des Peloponnesischen Krieges*. Griechisch-deutsch. Übersetzt und mit einer Einführung und Erläuterung versehen von G. P. Landmann. 2 Bde. München 1993: II, 97, 5f., Bd. 1, S. 331.

Epitheton der „furchtbarsten von allen Kriegern“⁴⁵ und Theodor Synkellos stellte in den 620er Jahren in einer Predigt über die Awaren fest, dass der Krieg das Leben dieses wilden Volkes sei⁴⁶ – beinahe die gleichen Worte hatte der Chinese Ssu-ma Ch'ien schon ca. 200 v. Chr. für die Hsiung-nu gefunden.⁴⁷ Praktisch den identen Wortlaut, mit dem das Kaiser Maurikios (582–602) zugeschriebene Militärhandbuch die türkischen und awarischen Heere als vielseitige und ausschließlich für den Krieg lebende Verbände charakterisierte, verwendete rund drei Jahrhunderte später Leon VI. (886–912) zur Beschreibung der Ungarn.⁴⁸ Die „unüberwindliche mongolische Armee“ wurde vom Perser Juvaini Mitte des 13. Jahrhunderts gleich beurteilt⁴⁹ wie von seinem abendländischen Zeitgenossen, dem Archidiacon Thomas von Spalato.⁵⁰ 1247 legte Johannes von Piano Carpine den abendländischen Ritterheeren als Ergebnis seiner Feldforschungen am Hof des Großkhans Güyük ans Herz, sich an den genügsamen und disziplinierten mongolischen Kriegern ein Beispiel zu nehmen. Der weitgereiste Franziskaner resümierte, dass man der Bedrohung nur durch Anpassung an ihre überlegene Kriegstechnik und schlichte Lebensweise Herr werden könne.⁵¹ Nicht einmal ein Jahrzehnt später kam sein flämischer Ordensbruder Wilhelm von Rubruk im Rahmen seines an König Ludwig IX. von Frankreich adressierten Reiseberichts

⁴⁵ Ammianus Marcellinus (wie Anm. 4): XXXI, 2, 9, Bd. IV, S. 244: ... *omnium acerrimos facile dixeris bellatores*

⁴⁶ Theodor Synkellos, *Homilia de obsidione Avarica Constantinopolis VI*, 26f.: *ἐθνη ἀγριων βίος ο πόλεμος*. Zitiert nach Pohl, *Awaren* (wie Anm. 2), S. 168; Sinor, *Inner Asian Warriors* (wie Anm. 2), S. 134.

⁴⁷ „Mit stürmender Hand Einfälle machen und angreifen, das liegt in ihrer Natur.“ Zitiert nach de Groot, *Chinesische Urkunden* (wie Anm. 38), S. 3.

⁴⁸ Maurikios, *Strategikon* (wie Anm. 15): XI, 2, S. 361. und Leon VI., *Τα εν πολεμοις τακτικα XVIII*, 43–60; Das *Strategikon* des Maurikios schöpfte wie die sogenannte „Taktik“ des Kaisers Leon VI., die viele Passagen aus Maurikios lediglich leicht modifiziert übernahm, trotz der fraglosen Realitätsbezüge bei der Behandlung reiternomadischer Kriegsführung zugleich auch aus einem einschlägigen „kollektiven Wissen“ namhafter Autoren vergangener Jahrhunderte. Vgl. dazu und zu den engen Verbindungen zwischen diesen beiden Militärhandbüchern Gy. Moravcsik, „La tactique de Léon le sage comme source historique Hongroise,“ *Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae* 1 (1952), S. 161–80; Zăsterová, *Avares* (wie Anm. 15) 15ff.

⁴⁹ Juvaini (wie Anm. 39): I, S. 29f.

⁵⁰ Thomas Archidiaconus, *Historia Salonitana*, ed. Fr. Rački. Zagreb 1894: XXXVII, S. 169: *Sed non est gens in mundo, que tantam habeat bellandi periciam, que ita sciat, maxime in campetri conflictu, hostes evincere, sive virtute, sive sagacitate pugnando.*

⁵¹ Johannes von Piano Carpine (wie Anm. 42) cap. VI, S. 101–04 bzw. 182–90: *De bello, et ordinatione acierum, et armis, et astutiis in congressione, et crudelitate captivorum, et oppugnatione munitionum, et perfidia eorum in iis qui se reddunt eisdem*. Kapitel VIII, S. 107–11 bzw. 198–204, widmete er seiner Meinung nach unerlässlichen Gegenmaßnahmen vereinter europäischer Streitkräfte zur Prävention gegen einen neuerlichen Angriff der Mongolen: *Quomodo bello Tartaris occuratur, et quid attendunt, et de armis et ordinatione acierum, et quomodo occuratur eorum astutiis in pugna, et munitione castrorum et civitatum, et quid faciendum est de captivis.*

zu analogen Schlussfolgerungen.⁵² Diese Reihe von Beispielen ist weit davon entfernt, den Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu können, doch reicht sie meines Erachtens aus, um diesen für die Komposition des Reiternomadenbildes zweifelsfrei wesentlichen Grundton kenntlich zu machen.

Militärisch interessierte Berichtersteller konnten ihre Bewunderung für die Schlagkraft und die Erfolge reiternomadischer Armeen gelegentlich kaum verhehlen.⁵³ Die Mehrzahl der Berichte erfuhr seine Prägung allerdings durch den Schrecken, den die reiternomadische Kriegsführung bei den Heimgesuchten hinterließ. Zu der schon sehr früh dokumentierbaren, teilweise prinzipiell ablehnenden Haltung Ackerbautreibender gegenüber Hirtenkulturen⁵⁴ war mit der Spezialisierung auf das als besonders grausam und hinterhältig wahrgenommene steppennomadische Reiterkriegertum eine weitere Komponente hinzugesetreten.

Dass die militärische Überlegenheit der Reiternomaden ihre realen Wurzeln in den seit frühester Jugend trainierten Reit-, Jagd-, Waffen- und Kampftechniken sowie der disziplinierten Struktur der steppennomadischen Gesellschaften und Heere hatte,⁵⁵ konnten oder wollten nur wenige Autoren erkennen⁵⁶ – und selbst

⁵² Guillelmus de Rubruc, *Itinerarium*. in P. Anastasius van Wyngaert, ed., *Sinica Franciscana I. Itinera et relationes Fratrum Minorum saeculi XIII et XIV*. Quaracchi 1929, S. 147–332: Epilog, 4, S. 331: *Fidenter dico si vellent vestri rustici, non dicam Reges et milites, ire sicut vadunt Reges Tartarorum et talibus esse cibariis contenti, possent acquirere totum mundum.*

⁵³ Vgl. etwa einen Brief Kaiser Friedrichs II. über den Mongoleneinfall von 1241 an den englischen König Heinrich III. Überliefert bei Matthäus Paris (wie Anm. 42), IV, S. 112–19.

⁵⁴ Vgl. dazu grundsätzlich L. Vajda, *Untersuchungen zur Geschichte der Hirtenkulturen*. Wiesbaden 1968, S. 35–50; B. D. Shaw, „Eaters of Flesh, Drinkers of Milk‘: The Ancient Mediterranean Ideology of the Pastoral Nomad“ *Ancient Society* 13/14 (1982/83), S. 5–31.

⁵⁵ Zur strengen Gliederung steppennomadischer Gesellschaften und Armeen nach dem Dezimalsystem vgl. H. Göckenjan, „Zur Stammesstruktur und Heeresorganisation altaischer Völker. Das Dezimalsystem,“ in K.–D. Grothusen, K. Zernack, Hgg., *Europa Slavica – Europa Orientalis*. Festschrift für Herbert Ludat, Berlin 1980, S. 51–86; B. J. Vladimirtsov, *Le régime social des Mongols. Le féodalisme nomade*, Paris 1948, S. 131–43. Zur Disziplin als zentralem Element mongolischer Feldzugskonzeption vgl. Sinor, *Mongol Strategy* (wie Anm. 2).

⁵⁶ Die von Kindesbeinen an vom steppennomadischen Alltag diktierte ständige „Manövertätigkeit“ beschreibt Ssu-ma Ch’ien im Shih-chi für die Hsiung-nu: „Bereits die Kinder können Hammel und Schafe reiten, spannen Bogen und schießen Vögel, Wiesel und Ratten; größer geworden schießen sie Füchse und Hasen, die zur Ernährung dienen.“ Zitiert nach de Groot, *Chinesische Urkunden* (wie Anm. 38), S. 3. Den frühen Beginn des Reittrainings bei den Hunnen konstatiert Sidonius Apollinaris, *Carmen II, Panegyricus Anthemio Augusto vv 262f.* (*Gai Sollii Apoīlinaris Sidonii, Epistulae et carmina*. in MGH AA VIII, S. 1–264, hier S. 180): *vix matre carens ut constitit infans, mox praebet dorsum sonipes*. Für die Mongolen finden sich entsprechende Passagen bei P’eng Taya im Hei-Ta shih-lüeh (wie Anm. 38), cap. 36, S. 165; bei Johannes von Piano Carpine (wie Anm. 42) IV, 10 und VI, 2f., S. 94 und 101 bzw. 149 und 183; Juvaini (wie Anm. 39), I, S. 29–34 sowie in den Fragmenten des David von Ashby von ca. 1270: C. Brunel,

jene, die diesem Umstand Rechnung trugen, waren nicht davor gefeit, damit lediglich ihr vom Stereotyp des krieglüsternen Reiterbogners geprägtes Bild abzurunden. Angeborene und durch entsprechende Erziehung geförderte Wildheit der nicht zuletzt aufgrund ihrer nomadischen Lebensweise *a priori* suspekten Völker war in dieser Hinsicht das beliebteste und am schnellsten zur Hand befindliche Erklärungsmodell – und blieb es oft auch, ungeachtet längerer und näheren Hinsehens.⁵⁷ Vornehmlich aus diesem Grund schienen die Nomadenkrieger aus ihren unwirtlichen Gegenden hervor- und über die zivilisierte Welt hereinzubringen. Dabei stand für zahlreiche Berichtersteller auch außer Zweifel, welche Mission ihrem Auftauchen und ihrem Treiben zugrunde lag: Die Vernichtung blühender Kulturen, die Verwandlung fruchtbarer Länder in kahle Weiten – oder wie der arabische Arzt und Naturforscher Ibn al-Labbād (+1231) beim Auftauchen der Mongolen in Chorasán schlussfolgerte: „Sie töten ausnahmslos und unbarmherzig. Es ist, als ob ihr Zweck die Austilgung der Menschengattung wäre ... Es erhellt hieraus, dass sie nicht so sehr nach Besitz und Vermögen streben, sondern nach Zerstörung der Welt, damit sie zur Wüste werde“.⁵⁸

Bewaffnung und hinterlistige Kriegsführung waren nach Maßgabe der meisten Verfasser ein ganz wesentliches Charakteristikum der zerstörerischen und kulturfeindlichen Horden steppennomadischer Provenienz. Welch konstitutive Bedeutung diesen Faktoren bei der Formung des Topos vom bogenbewehrten, ausschließlich für den Krieg geborenen Barbaren auf dem Pferderücken zukam, sollte auf den vorangegangenen Seiten gezeigt werden. Abschließend sei nur noch darauf verwiesen, dass sich aus diesem zentralen Vorurteil bei Bedarf – etwa um das Bild eines reiternomadischen Kontrahenten in möglichst noch dunklere Farben zu tauchen – darüber hinausgehend zahlreiche weitere Topoi ableiten ließen. Die Bandbreite dieser Bildmotive und Assoziationsketten erstreckt sich dabei vom heimatlosen unsteten Wanderleben in transportablen Behausungen über das völlige Fehlen von Kulturleistungen bis hin zum tiergleichen kannibalischen Wilden als Vorbote der Apokalypse.⁵⁹

„David d’Ashby auteur méconnu des *Faites des Tartares*,“ *Romania* 79 (1958), S. 39–46, hier 42f.

⁵⁷ Vgl. dazu unter anderem auch noch die chinesischen Beispiele bei Müller, „Barbaren“ (wie Anm. 38), S. 36.

⁵⁸ Somogyi, Ein arabischer Bericht (wie Anm. 40), S. 115.

⁵⁹ Vgl. dazu weiterführend Gießauf, Bilder (wie Anm. 10).